

# Ein aufrichtiges Dirndl

Autor(en): **Reimmichl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **74 (1933)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1008047>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein aufrichtiges Dirndl.

Eine Heiratsgeschichte vom R e i m m i c h l.

Der Enzengruber vom Tal war der wohlhabigste Bauer im Nalgau. Er besaß zwei Häuser, drei Höfe, schönes Vieh, Massen Geld und — kein Weib. Für ein braves, treues und aufrichtiges Weib hätte er aber gern seinen besten Hof eingetauscht. Es schienen ihm jedoch die treuen, aufrichtigen Herzen in diesem Zeitalter sehr dünn aufgegangen zu sein; denn mehrmals hatte er schon die Erfahrung gemacht, daß ein Mädchen ihm Liebe und Treue geschworen, allein damit nicht seine Person, sondern die reichen Höfe und die vollen Geldbeutel gemeint hatte. Aus derlei Ursachen war er bis heute im Jünglingsbunde verblieben; er stellte aber trotz seiner vierzig Jahre noch immer einen properen, netten Mann vor. Nun hatte ihm wieder einmal ein Mädchen in die Augen gestochen; das war ein flinkes, rotbackiges Ding, recht hübsch und arbeitsam, doch etwas still und schüchtern, schaute ganz unbefangen in die Welt hinaus und gehörte dem Stelzenhofer vom Berg. — Dem Stelzenhofer sangen keine Paradiesvögel um die Hütte. Er schund und rackerte auf seinem mageren Höflein jahraus, jahrein, trotzdem konnte er sich mit dem Weib und seinen acht Kindern nicht satt essen und die Schulden wuchsen ihm über dem Kopfe zusammen. Sein schreckbarster Gläubiger war aber just der Enzengruber vom Tal. Dem schuldete er tausend Franken und auf Martini wurden drei Zinse fällig, die er um so weniger ausbrachte, als zu Neujahr der letzte Fünfer in des Schneiders Sack gewandert war. Mit Grauen hatte der Stelzenhofer die Beobachtung gemacht, daß er in jünster Zeit auf allen Wegen vom Enzengruber verfolgt wurde. Auf der Kirchgasse, beim Tagwerk, auf dem Marktplatz, überall schlich ihm dieser nach, offenbar in der Absicht, ihn zu drängen, daß er endlich mit dem Zinsen ernst mache und ihm allenfalls ein Stücklein Vieh abzuwickeln. Bis jetzt war es dem alten Schuldenzappler immer noch gelungen, seinem Bedränger fein zu entchlüpfen und so weit an ihm vorbeizu-

kommen, daß er nicht Rede stehen mußte. Aber der Enzengruber mußte seine schlauesten Ausreißer zu finden.

Eines Nachmittags zu Ende Jänner saß der Stelzenhofer mit Mandl, seiner ältesten Tochter, allein in der Wohnstube. Die anderen Kinder waren teils in der Schule, teils im Holz und die Mutter leistete bei einer Nachbarin Aushilfe. Während die Mandl spann, schaute der Vater etwas gelangweilt zum Fenster hinaus. Plötzlich schrie er laut auf:

„Himmelsstern, jetzt gehts gefehlt. Da kommt der Enzengruber schnurstracks auf unser Haus zu. Der Schinder, der blutige, will mir jetzt den dreijährigen Zins abpressen und ich hab' keine drei Zwanz'ger im Sack. — Kümmele, Krauts Krapsen, was fang' ich g'rad' an? Zu fliehen ist nicht mehr Zeit, der Lump tät' mich sehen — und hinaus sperren können wir ihn auch nicht, weil die Haustür' offen steht.“

In einer Ecke des Zimmers stand ein hoher Gewandkasten. Auf diesen fiel der geängstigte Blick des armen Schluders, schnell riß er die Kastentüre auf, schlüpfte hinein und deckte sich mit den herunterhängenden Kleidern; dann rief er noch stürmend der Tochter zu:

„Mandl, schließ' die Kastentür' und sperr' zu — ich hab' Luft genug —; sperr' zu und sag', ich wär' nicht daheim, — ich wär' im Holz — sag', was du willst.“

Das Mädchen tat schnell, wie ihm geheiß. Raun war der Vater im Kasten geborgen, als auch schon der Enzengruber zur Türe hereinschritt. Nicht unangenehm überrascht, das Mädchen allein zu treffen, sagte er freundlich:

„Grüß Gott, Mandl. Alleweil fleißig? Bist allein da?“

„Ja ganz allein“, entgegnete stotternd das Mädchen. „Die Mutter ist auswärts und die Brüder schlitteln Holz vom Berg.“

„Und wo ist denn der Vater?“

„Der Vater ist auch droben im Wald.“

„Schad' — hätt' mit ihm etwas Dringendes zu reden gehabt; aber ich kann ja warten — er wird keine Ewigkeit fort sein.“

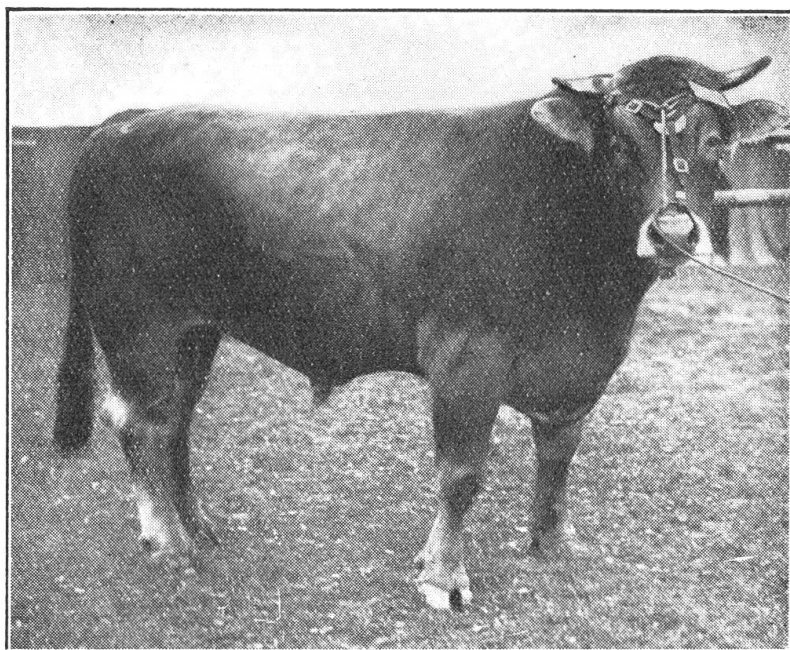
„Der Vater schafft am Drahtseil und vor stockfinsterner Nacht kommt er selten heim; hat auch gesagt, daß er heute vom Walde fort ins Dorf hinunter muß und wir sollten mit dem Nachteffen nicht warten“, log das Mädchen feck; „du wirst kaum so lange warten können.“

„Schade darum“, tat der Enzengruber scheinbar enttäuscht; „ich hätt' ihn gern um

Vater wenig zu tun“, entgegnete bitter das Mädchen.

„Mandl, da bist auf dem Holzwege. Nach einer Reichen ziel' ich am allerwenigsten — ich will gar keine reiche Braut... Wenn ich eine krieg', die ein bißchen sauber ist und verträglich, arbeiten kann und haushalten und mich ein klein wenig gern hat, dann bin ich der glücklichste Mensch auf der Welt, mag sie auch nichts haben als ihr Gewandl am Leib.“

Bei diesen Worten schaute er dem Mädchen so tief und so vielsagend in die Augen, daß



**Prachtsexemplar eines Zuchtstieres** der Braunviehrasse. Der 20 Zentner wiegende Prachtsmuni der Viehzuchtgenossenschaft Kerns. Er wurde am Zuchtstiermarkt in Zug mit der Maximalpunktzahl 95 ausgezeichnet.

einen Rat gefragt... Ein bißchen warten tu ich doch — wirst mir wohl ein Zeitl plaudern helfen.“

Die Mandl schob ihm zögernd einen Stuhl hin. Nachdem er sich gesetzt hatte, begann er wieder:

„Eigentlich, Mandl, kannst's auch wissen, warum ich hier bin... Schau', ich halt's nicht mehr aus bei meinem großen Geschäft; ich bin jetzt wirklich gezwungen, zu heiraten... Dein Vater kennt Leute und Häuser — und da hab' ich ihn fragen wollen, ob er nicht eine Passende für mich wüßt.“

„Du zielst natürlich auf eine Reiche; aber in den großen und reichen Plätzen hat mein

demselben ganz heiß wurde und eine dunkle Röte an seinen Wangen empor schoß. Berwirrt und zitternd sprach es:

„Enzengruber, solche Mädchen kriegst genug im Tal drunten.“

Da hörte man plötzlich in der Stubenecke ein Kumpeln, als ob jemand mit dem Schuh auf den Boden stampfen würde.

„Was war denn das?“

„O, nichts, nichts“, erwiderte bestürzt das Mädchen; „wir haben so viel Mäuse und die vollführen oft einen schrecklichen Lärm hinter dem Getäfel.“

„Das ist eher eine Katze gewesen“, sagte der Bauer, „... aber daß wir wieder auf

unseren Diskurs kommen. Solche Mädchen, wie ich sie gern haben möcht', sind dünn gesät. — Weißt, etwas verlang' ich ganz besonders. Meine Zukünftige muß treu sein wie Gold und aufrichtig, von Herzen aufrichtig — sie darf mich niemals hinters Licht führen . . . Wenn ich ihr auf eine einzige Lüg daraufkäm', so tät' ich nach der Verlobung noch zurücktreten, — ja vor dem Altare tät' ich sie stehen lassen, wenn ich ihr auf das kleinste Lügl d'rauffäm'."

Jetzt wurde das Mädchen noch röter und es zitterte heftig. Eine Zeitlang schwiegen beide, dann fragte der Enzengruber kurz:

„Mandl, hast du noch gar nie ans Heiraten gedacht?“

„Ich? Nein, nein, nein! — Mich braucht der Vater notwendig zu Hause“, tat das Dirndl beinahe ängstlich.

„Deine Geschwister wachsen heran und ihr habt nicht mehr alle zu arbeiten; ich glaub', der Vater könnt' dich schon entbehren . . . Mandl, jetzt sag' mir einmal aufrichtig, wenn ich dich fragen tät'“ „Möchtest nicht Enzengruberbäuerin werden?“ — was tättest denn für eine Antwort?“

Das Mädchen wurde leichenblaß und starrte ihn wie geistesverwirrt an.

„Mandl, mir ist ernst mit der Frage“, sagte er noch einmal; „willst du mir ein liebes, treues Weib werden?“

Jetzt schlug das Dirndl die Hände vor das Gesicht und weinte laut auf:

„Nein, nein ich kann nicht — ich kann nicht!“ schrie es jammernd.

Da vernahm man aus der Stubenecke ein zorniges Brummen.

„Was ist denn jetzt d a s gewesen, Mandl?“ tat der Enzengruber fast erschrocken.

„O nichts, nichts . . . Ich weiß nicht . . . Es tut alleweil so unheimlich heut' . . . Am End' ist gar ein Fuchs droben in die Kammer hereingeschlichen . . . Ich will nachschauen gehen“, stotterte das Mädchen.

„Wart' ein bißl, Mandl, und steh' mir zuerst Rede, damit ich weiß, ob ich heimgehen soll oder da bleiben . . . Sag' . . . warum willst nicht meine Bäuerin werden? Bin ich dir zuwider? Meinst, daß du mich kein bißchen gern haben kannst?“

„Beileibe, beileibe! Du wärst mir ganz recht und gern haben tät' ich dich auch, von

Herzen gern; aber ich d a r f nicht, ich d a r f nicht!“ schluchzte das Mädchen.

„Warum darfst nicht?“

„Weil, weil — weil ich falsch gewesen bin — und — und — dich angelogen hab' — — schändlich angelogen.“

„Mich angelogen? Wir haben ja vor heute keine zehn Worte miteinander gesprochen.“

„Just heute hab' ich dich angelogen — eben jetzt — doppelt und dreifach übereinander — und hab' mich alleweil ins Lügen-Netz weiter hineingesponnen . . . Ich müßt' mich mein Lebtag schämen vor dir.“

„Da kenn ich mich nimmer aus.“

In diesem Augenblick tat es einen fürchterlichen Krach, die Kastentür ging in Trümmer und daraus hervor stürzte der Vater des Mädchens. Wutentbrannt griff er nach dem Arm der Tochter und schrie:

„Bist d u eine dumme Gretl — will sagen ein mißratenes Kind — ein kreuzverdrehtes, verlogenes Tuch! Hab' ich dich das gelernt? Hab' ich dir nicht immer gepredigt die Wahrheit und Aufrichtigkeit im Reden und Handeln? — Und jetzt bringst du mich und meine Kindererziehung in Schande vor Gott und den Menschen.“

„Aber Vater, du hast mir ja selbst aufgetragen, ich soll dich vor dem Enzengruber verleugnen.“

„Blimi, blami, Blenten — hast mich ganz falsch verstanden.“

„Stelzenhofer, laß' einmal mich reden“, sagte halb lustig der Enzengruber; „wie kommst denn d u in den Kasten? Was tust denn drinnen? Mäuse fangen?“

„Ja, ja, das Madl, das verlogene, hat mich dafür ausgetan. Und gar einen Fuchs hat sie ihren Vater sein lassen . . . Bei m i r ist das Lügen nicht der Brauch, Enzengruber und ich will dir die platte Wahrheit sagen . . . Weißt, ich hab' dich von Ferne gesehen auf mein Haus zuwandern. Da hab' ich gemeint, du kommst den dreijährigen Lichtmeßzins treiben. — Ich besitz' aber keine drei Sechser in meinem ganzen Reichtum. — Fliehen konnt' ich nimmer und da hab' ich mich in der höchsten Not im Kasten versteckt.“

„Hahahaha“, lachte der Großbauer; „jetzt bin ich klar. Und die Mandl hat, um ihren Vater zu retten, den Bräutigam angelogen. Sie ist doch ein braves Kind.“

„Gewiß, edel und brav, Enzengruber! Wenn sie sich nur das Malefiz-Lügen abgewöhnen tät!“

Das Mädchen hielt die Schürze vors Gesicht und wollte zur Tür hinaus; aber der Enzengruber vertrat ihr den Weg und sagte noch immer lachend:

„Ja, ja, Mandl, ein bißl falsch bist schon gewesen mit mir; aber unter diesen Verhältnissen läßt sich das Ding wohl entschuldigen. Im Grunde genommen bist doch ein aufrichtiges Dirndl. Du hast mich um keinen Preis wollen betrügen. Ich verzeih' dir das Lügl, weil du's eingestanden hast... Es muß aber das erste und letzte gewesen sein.“

„Budelbirnbaum, das erste Lügl und das letzte! — Dafür steh' ich gut, der Vater!“

„Mandl, sag' — willst du jetzt mein liebes, treues Weib werden?“

Das Mädchen weinte und schwieg.

„Kümmel, Krauts, Krapsen, so red' doch! Ja, ja, Enzengruber, sie will.“

„Sag', Mandl, kannst du mich ein bißl gern haben und willst du mich zum Manne?“

„Ja, ja — ich hab' dich lieber als sonst einen Menschen auf der Welt — ich will dich auf den Händen tragen und mein Leben tag gegen dich keine Falschheit mehr begehen“, stieß das Mädchen rasch hervor.

„Jetzt ist alles recht, Mandl“, sagte der Enzengruber und drückte seiner Braut die Hand.

Drei Wochen später war große Hochzeit im Nelsgau. Der Enzengruber hat an der Mandl ein prächtiges Weib gekriegt und sich das Glück ins Haus gestiftet. Dem Stelzenhofer wurde die Tausendfrankenlast abgenommen und er braucht jetzt nicht mehr sich vor dem Enzengruber zu flüchten.



Kranzschwinger der Zukunft.

### In der Gile.

Der Reisende Schmid will schnell zum Bahnhof. Beim hastigen Umbiegen um eine Straßenecke strauchelt er und stößt mit dem Stock eine Fensterscheibe in einem Bierhaus ein. Als bald erscheint der Wirt und verlangt einen Franken Schadenersatz. Schmidt sucht vergeblich in seinem Portemonnaie nach einem Frankenstück — „Ich habe nur ein Zweifrankenstück, geben Sie mir rasch

einen Franken heraus!“ — „Tut mir leid“, erwidert der Wirt, „ich habe kein Geld bei mir. Warten Sie einen Augenblick, ich werde rasch wechseln!“ — „Dauert mir zu lange!“ schreit Herr Schmidt. „Der Zug fährt in zwei Minuten ab!“ Rasch stößt er mit dem Stock noch eine Fensterscheibe entzwei, drückt dem Wirt das Zweifrankenstück in die Hand und verschwindet.